

Karrieren von Frauen in Lehre und Forschung an der Humboldt-Universität zu Berlin nach 1945

Ruschaupt, Ulla

2001

<https://doi.org/10.25595/4414>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ruschaupt, Ulla: *Karrieren von Frauen in Lehre und Forschung an der Humboldt-Universität zu Berlin nach 1945*, in: Bulletin Texte / Zentrum für Transdisziplinäre Geschlechterstudien / Humboldt-Universität zu Berlin (2001) Nr: 23, 67-86. DOI: <https://doi.org/10.25595/4414>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>

Ulla Ruschaupt

Karrieren von Frauen in Lehre und Forschung an der Humboldt-Universität zu Berlin nach 1945

Einleitung

Die publizierten Untersuchungen zu Karrieremöglichkeiten und -chancen von Frauen in der Wissenschaft dokumentieren vielfältig, dass es keineswegs ausreicht, epistemologische Aspekte des wissenschaftlichen Erkenntnisprozesses oder die Originalität einer Forschungsarbeit zu betrachten, um den Einbezug oder Nichteinbezug von Frauen in die Wissenschaft erklären zu können. Die Bewertung einer wissenschaftlichen Leistung oder Position ist vielmehr auch ein Prozess der sozialen Anerkennung bzw. Nichtanerkennung durch die scientific community. Welche kulturellen Ordnungsmuster von Wissenschaft in diesen Prozessen der Distinktion aktiviert werden, entscheidet sich u.a. in der Interdependenz von politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und der Universitäts-, Disziplinen- sowie nicht zuletzt der Personengeschichte. Dies gilt auch für die DDR.

In der DDR verbanden die staatstragenden Stellen mit dem propagierten Ziel der Subordination von Wissenschaftsstrukturen und –idealen unter partei- und gewerkschaftspolitische Interessen den direkten Steuerungsanspruch für alle Bereiche der Wissenschaft und der Universitäten und damit auch für die Ausformulierung der sozialen Regelsysteme von Wissenschaft. Die bisherigen Recherchen ergaben jedoch, dass die offiziellen Vorgaben für die wissenschaftlichen Einrichtungen der DDR nur scheinbar zu einer Vereinheitlichung der Hochschul- und Wissenschaftskultur führten und sich an Universitäten und in wissenschaftlichen Institutionen sowie Disziplinen jeweils originäre soziale Bewertungsfaktoren, Strukturen, Hierarchien und Verkehrsformen ausbildeten.

So zeigt die Geschichte des Frauenstudiums an der Humboldt-Universität zu Berlin, dass es durchaus unterschiedliche Gründe waren, aus denen heraus an der Universität und in den Fächern die gewachsenen, männlich geprägten Sitten und Gebräuche, Traditionen, Denkweisen, Gewohnheiten und sozialen Beziehungen zugunsten der Frauen in Bewegung gerieten. Es bedarf jedoch weiterer wissenschaftssoziologischer und –geschichtlicher Untersuchungen, um Aufschluss darüber zu bekommen, welche politischen, sozialen und kulturellen Bedingungszusammenhänge es letztlich waren, die an der Humboldt-Universität während der DDR-Zeit Karrieren von Wissenschaftlerinnen förderten oder eher behinderten und ob bzw. wie sich die Bedeutung von einzelnen Indikatoren wissenschaftlicher Regelsysteme veränderten.

Einen ersten Eindruck von der Komplexität und Verschränktheit der verschiedensten Faktoren und Rahmenbedingungen sollen im Folgenden die primär deskriptiven Be-

schreibungen der Karriereverläufe einzelner Professorinnen an der Humboldt-Universität vermitteln.

Im ersten Teil konzentriert sich die Darstellung auf zwei Zeitpunkte: Erstens auf das Studienjahr 1951/1952. Dies ist an der Universität das Jahr der Umsetzung der Beschlüsse zur II. Hochschulreform. An der Universität waren bis zu diesem Zeitpunkt erste personelle, inhaltliche und organisatorische Umstrukturierungen des Lehr- und Forschungsbetriebs durchgeführt worden. Zweitens rückt das Studienjahr 1962/1963 in den Mittelpunkt der Betrachtung. Durch den Mauerbau war u.a. die Abwanderung des wissenschaftlichen Personals gestoppt worden und die ersten wissenschaftlichen Positionen waren mit WissenschaftlerInnen besetzt worden, die den Aufbau einer sozialistischen bzw. kommunistischen Gesellschaftsordnung massiv unterstützten.

Auf die Zeit der Stabilisierung des partei- und gewerkschaftspolitischen Führungsanspruchs an der Universität von 1968 bis 1980 soll in einem zweiten Teil der Blick geworfen werden. Mit der III. Hochschulreform (1968) hatten die staatstragenden Gremien der DDR auch an der Humboldt-Universität eine umfassende inhaltliche und strukturelle Neuordnung aller Bereiche vorgenommen. Darüber hinaus waren bis 1980 an der Universität die in der Weimarer Republik und in der NS-Zeit ausgebildeten „bürgerlichen“ und „kommunistischen“ WissenschaftlerInnen emeritiert worden.

In Form eines Resümees wird abschließend kurz die quantitative Entwicklung der Frauenanteile an der Humboldt-Universität in den letzten neun Jahren der DDR (1980 bis 1989), der Zeit der Stagnation und des Aufbruchs, dargelegt. Erstmals in der Geschichte der DDR sank in diesem Zeitraum der Frauenanteil in verschiedenen Statusgruppen des Lehrkörpers.

Den Ausführungen vorangestellt wird eine Skizzierung der Ausgangslage an der Universität am Ende des 2. Weltkriegs sowie der Rahmenbedingungen für Karrieren von Frauen bis zur II. Hochschulreform 1951.

1945 – Ein Neubeginn für Frauen in der Wissenschaft

Die nationalsozialistischen, insbesondere die rassenpolitischen Gesetze hatten in der Zeit von 1933-1945 zu einem einschneidenden Bruch in den universitären Beschäftigungs- und Karrieremöglichkeiten von Frauen geführt. 6 von 10 Privatdozentinnen der Philosophischen und 2 von 4 der Medizinischen Fakultät hatten aufgrund des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ 1933 die Universität verlassen müssen.¹ Relativ wenige Frauen erhielten zumeist erst im Verlauf des 2. Weltkrieges die Möglichkeit, sich als wissenschaftlicher Nachwuchs zu qualifizieren,² so dass am Ende der nationalsozialistischen Herrschaft die Anzahl der promovierten und habilitierten Frauen sowie der weiblichen Lehrkräfte zurückgegangen war.

¹ Vogt/Walther 2002

² Vgl. dazu Marggraf in diesem Heft

In dieser Ausgangssituation begann die Universität unter den Rahmenbedingungen der sich zuspitzenden Auseinandersetzungen zwischen den drei westlichen Alliierten und der Sowjetischen Seite um die zukünftigen politischen sowie hochschul- und bildungspolitischen Ziele mit der Neuordnung und Entnazifizierung des Lehrkörpers.³ Im Verlauf dieses Prozesses entbrannten an der Universität als Widerhall auf die sich verschärfenden politischen Konflikte heftige Auseinandersetzungen um die personelle, inhaltliche und organisatorische Neukonstituierung von Lehre und Forschung.

Die Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung in der Sowjetischen Besatzungszone (ZVV)⁴ versuchte insbesondere über die Besetzung von vakanten Stellen parteipolitische Interessen im Lehrkörper der Universität zu verankern. Angesichts des eklatanten Mangels an HochschullehrerInnen und der steigenden Abwanderungszahlen verfolgte die Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) einen „Elitenwechsel“⁵ wesentlich vorsichtiger, um den Studienbetrieb nicht weiter zu gefährden.⁶ An der Universität herrschte so die paradoxe Situation, dass ein Elitenwechsel von der „alten“ (bürgerlichen) zur „neuen“ (kommunistisch-/parteipolitisch-orientierten) Intelligenz propagiert und die Ablösung der bürgerlichen WissenschaftlerInnen angestrebt wurde, es aber gleichzeitig zahlreiche Bemühungen gab, (bürgerliche) WissenschaftlerInnen an der Universität zu halten.⁷

So berief die Universität in der Zeit von 1946 bis 1948 auch sechs Frauen auf Professuren, die schon 1933 an der Universität geforscht und gelehrt hatten. Fünf dieser

³ Am 30.6.1945 verfügte der Magistrat auf Befehl des Obersten Chefs der Sowjetischen Militäradministration, Marschall Shukow, u.a. sämtliche ehemaligen Mitglieder der Nationalsozialistischen Partei innerhalb von drei Tagen aus dem Dienst der Stadtverwaltung zu entlassen (Berlin - Kampf um Freiheit und Selbstverwaltung 1945-1946, Dokumentation 1961, S. 98/99).

An dieser Stelle sei kurz darauf verwiesen, dass die Entnazifizierung der Universität, wie sie von der SMAD und von dem Magistrat der Stadt gefordert wurde, einen Schwerpunkt der personalpolitischen Aktivitäten darstellte. Gleichwohl wurden auch Maßnahmen getroffen, politisch und rassistisch verfolgte HochschullehrerInnen zu rehabilitieren und wieder als Mitglieder des Lehrkörpers einzusetzen.

⁴ Am 20. Januar 1946 öffnete die Universität ihre Tore wieder für den Studienbetrieb. Kurz zuvor, am 8. Januar 1946, hatte die Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung in der Sowjetischen Besatzungszone (ZVV), deren Leitungs- und Entscheidungspositionen überwiegend mit Mitgliedern der KPD bzw. SED besetzt waren, die Leitung und Verwaltung der Universität übertragen. Offiziell waren damit erste personelle und strukturelle Voraussetzungen geschaffen worden, die wissenschafts- und bildungspolitischen Zielvorstellungen dieser beiden Parteien in die Universität hineinzutragen. Dazu gehörte eine radikale Abgrenzung vom Nationalsozialismus, eine Öffnung der Universitäten und Hochschulen für alle sozialen Schichten und die Integration sozialistischer Ideen in die Wissenschafts- und Bildungsziele der Universitäten. Es wurde die „Brechung des kapitalistischen Bildungsprivilegs als [...] Kernstück der antifaschistisch-demokratischen Hochschulreform“ propagiert, um „eine alte Forderung der revolutionären Arbeiterbewegung“ zu verwirklichen (Zeitschrift „Das Hochschulwesen“, Sonderheft 1969, S. 51).

⁵ Zum Elitenwechsel vgl. Gläeßner 1996, S. 849-862

⁶ Siehe hierzu: Heinemann 1999

⁷ Vgl. Rudolph/Husemann 1984, S. 42f.

sechs Professorinnen kündigten aber in dem sich verschärfenden Konflikt um wissenschafts- und bildungspolitische Zielvorstellungen bis 1951 ihr Arbeitsverhältnis mit der Universität.⁸

Im Juni 1948 kündigte die Zellforscherin *Else Knake (1901–1973)* ihr Arbeitsverhältnis mit der Universität Berlin. Else Knake hatte 1929 an der Universität promoviert und an der Medizinischen Fakultät am 26. Juli 1946 eine Professur mit vollem Lehrauftrag erhalten. Ihre anlässlich der Wahl der Studentenvertretung öffentlich vorgetragene Forderung, „im Gegensatz zu altem akademischen Brauch, die Kandidaten auch nach der Parteizugehörigkeit (zu) fragen“⁹, führte zu einem Eklat mit der Universitätsleitung, in dessen Verlauf sie die Universität verließ.

Ihre Kollegin, die Gerichtsmedizinerin *Elisabeth Nau (1900–1975)* verließ im September 1949 die Universität. Elisabeth Nau war 1930 als Assistenzärztin an die Universität gekommen und hatte im Januar 1948 eine Professur mit vollem Lehrauftrag an der Medizinischen Fakultät erhalten.

Ebenfalls 1949 gab die Genetikerin und Kulturpflanzenforscherin *Elisabeth Schiemann (1881–1972)* ihre Professur an der Universität zurück. Sie hatte am 3.8.1946 eine Professur mit vollem Lehrauftrag an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät erhalten. Elisabeth Schiemann, eine der ersten Gasthörerinnen der Universität, verlor 1940 wegen ihrer kritischen und ablehnenden Haltung zum Nationalsozialismus ihre Lehrbefugnis und durfte erst nach der Wiedereröffnung der Universität wieder unterrichten.

Ein Jahr später 1950 kündigte die Slawistin *Margarete Woltner (1897–1985)*, nachdem sie sich bereits 1948 öffentlich für die Freiheit der Lehre eingesetzt hatte. Noch 1950 hatte sie eine Professur mit Lehrstuhl übertragen bekommen, nachdem sie 1947 zur Professorin mit vollem Lehrauftrag ernannt worden war.

Schließlich kündigte am 1.9.1951 die Sportmedizinerin *Auguste Hoffmann (geb. 1902)* ihr Arbeitsverhältnis mit der Universität. Auguste Hoffmann hatte an der Universität studiert und hier 1929 promoviert. 1946 wurde sie von der Medizinischen Fakultät zur Professorin mit vollem Lehrauftrag ernannt.

Neben der Einflussnahme auf die Besetzung des Lehrkörpers, die jedoch (zu diesem Zeitpunkt) eher sehr begrenzt durchsetzbar war, versuchte die ZVV vor allem über eine selektive Vergabe von Studienplätzen das „kapitalistische Bildungsprivileg“ zu brechen, um eine „neue“ Intelligenz ausbilden zu können. Die ZVV beschloss erste Veränderungen und Neugründungen von Fakultäten und eröffnete damit parteipolitische Zugriffsmöglichkeiten auf inneruniversitäre Prozesse, wie zum Beispiel auf die Ausgestaltung von Lehrplänen.

Bereits im Mai 1946 wurde in Berlin die Vorstudienanstalt gegründet, die am 1. Oktober 1949 als Arbeiter-und-Bauern-Fakultät (ABF) in die Humboldt-Universität inte-

⁸ Von den ersten sechs kurz nach der Wiedereröffnung berufenen Professorinnen blieb nur Liselotte Richter (1906–1968) an der Universität.

⁹ Das Schicksal der Berliner Universität. In: „Der Tagesspiegel“ vom 6.2.1947

griert wurde. Ende Juli 1946 erhielt das Fach „Wirtschaftswissenschaft“ den Fakultätsstatus. In diesem Zusammenhang wurde die Wirtschaftshochschule in die Universität einbezogen und die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät wurden getrennt. Schließlich wurde im September 1946 an der Universität Berlin eine Pädagogische Fakultät gegründet.¹⁰

Mit der am 23.5.1949 erlassenen ersten Verordnung für die Universitäten und Hochschulen, der „Vorläufigen Arbeitsordnung der Universitäten und wissenschaftlichen Hochschulen der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands“ (VAO)¹¹, untermauerte die ZVV ihre Position als oberste Dienstaufsichtsbehörde der Universitäten. Die Universitäten und Hochschulen waren nun „staatliche Lehranstalten“.

1951 bis 1962

Politische Umorientierungen und Frauenkarrieren

In dem ersten Jahrzehnt nach der Gründung der DDR konkretisierte sich die zunehmende Etablierung der angestrebten politischen Neuordnung von wissenschaftsexternen und -internen Rahmenbedingungen u.a. in einer sich verändernden Prioritätensetzung der Auswahlkriterien bei der Besetzung von Stellen mit Frauen und bei der Öffnung von Karrierewegen für Wissenschaftlerinnen. So sind die Karrieren der Frauen, die in dieser Zeit an der Universität lehrten und forschten, auch ein Spiegel der divergierenden machtpolitischen Interessen innerhalb und außerhalb der Universität. Auf der einen Seite erhielten Frauen, die sich schon vor oder während des Krieges politisch betätigt hatten und die als Vertreterinnen der „kommunistischen Idee“ aus Westberlin oder der Ost- bzw. Westemigration an die Universität kamen, eine Chance, sich in der scientific community zu positionieren.¹² Die biographischen Daten der Wissenschaftlerinnen, die Anfang der fünfziger Jahre an die Universität auf Professuren und Dozenturen berufen wurden, verweisen jedoch darauf, dass diese Frauen bei der Interpretation von Bildungs- und Wissenschaftszielen durchaus unterschiedliche und eigene Ansätze, Schwerpunkte und Vorstellungen vertraten, die nicht immer mit den parteipolitischen Vorstellungen der SED konform waren bzw. die persönliche Einbindung in den Parteiapparat und die gezeigte Unterordnung unter parteipolitische Interessen durchaus variierten. Auf der anderen Seite erfuhren Frauen, die vor dem politischen Machwechsel bereits an der Universität gelehrt und geforscht hatten, Einschränkungen und Ausgrenzungen in ihrer beruflichen Praxis.

¹⁰ Dem war die Verabschiedung einer für die SBZ und für Ostberlin geltenden Richtlinie vorausgegangen, in der die Lehrerausbildung als eine Aufgabe der Universitäten definiert wurde.

¹¹ Deutsche Verwaltung für Volksbildung in der Sowjetischen Besatzungszone: Vorläufige Arbeitsordnung der Universitäten und wissenschaftlichen Hochschulen vom 23. Mai 1949

¹² Auf diese sich abzeichnenden notwendigen Differenzierungen bei der Bewertung der Rolle, die diese an die Universität gekommenen Wissenschaftlerinnen im Verlauf der sozialistischen Umgestaltung der Universität repräsentierten, deuten im weiteren auch Archivrecherchen sowie Auswertungen von Interviews hin, die mit Zeitzeuginnen geführt wurden.

Letztlich stieg von 1951 bis 1952 an der Universität die Zahl der „Ausnahmefrauen“ im Lehrkörper und die soziale Anerkennung ihrer wissenschaftlichen Leistung durch die scientific community.

Studienjahr 1951/1952

Ein Blick auf die Besetzung des Lehrkörpers im Studienjahr 1951/1952 zeigt, dass es insbesondere die neugegründeten bzw. „staatstragenden“ Fakultäten der Humboldt-Universität waren, wie die Philosophische, Juristische, Wirtschaftswissenschaftliche und Pädagogische Fakultät, an denen sich für Frauen Chancen auf eine wissenschaftliche Laufbahn eröffneten. An diesen vier Fakultäten waren insgesamt 7 Professuren (von 91) sowie insgesamt 7 Dozenturen (von 34) mit Frauen besetzt.

An den übrigen Fakultäten gab es im Studienjahr 1951/1952 nur an der Evangelisch-Theologischen und Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät jeweils eine Professorin. An der Evangelisch-Theologischen Fakultät war dies Liselotte Richter, die eine Professur mit Lehrstuhl inne hatte. Sie war damit an der Universität die erste Frau, die eine solche Professur erhielt. An der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät war Iris Runge als Professorin mit Lehrauftrag die einzige Frau in der Professorenenschaft. Des weiteren hatte die Medizinische Fakultät eine Dozentur mit einer Frau besetzt. An der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen, der Forstwirtschaftlichen und der Veterinärmedizinischen Fakultät waren Frauen weder auf eine Professur noch auf eine Dozentur berufen worden.

Philosophische Fakultät

Die beiden Frauen, die im Studienjahr 1951/1952 an der Philosophischen Fakultät als Professorinnen mit Lehrauftrag (52:2) aufgeführt werden, hatten bereits vor Gründung der DDR an der Universität gelehrt und geforscht. Sie gehörten zu den WissenschaftlerInnen, die die Universität in dem sich verschärfenden inneruniversitären Konflikt verließen oder deren Arbeitsbedingungen sich nach der II. Hochschulreform merklich verschlechterten. Im Fach Ethnologie war Sigrid Hellbusch 1952 kommissarische Direktorin des neugegründeten Instituts für Völkerkunde geworden. Sie verließ die Universität am 1.6.1953. Ursula Feyer war Professorin mit Lehrauftrag am Institut für Lautforschung, dem späteren Institut für Phonetik. Mit den sich verändernden Machtverhältnissen an ihrem Institut verengten sich ihre Möglichkeiten zur wissenschaftlichen Arbeit, und es wurde ihre Kündigung gefordert. Die Universität verzichtete aber angesichts der sozialen Anerkennung ihrer wissenschaftlichen Leistungen auf eine Kündigung, um keine weitere Unruhe zu schüren. Bis zu ihrer Emeritierung duldete die Universität Ursula Feyer am Institut für Lautforschung. Ursula Feyer und Sigrid Hellbusch wohnten bis zum Ende ihres Beschäftigungsverhältnisses mit der Universität im Westteil der Stadt.

Von den drei Dozentinnen, die im Studienjahr 1951/1952 an der Philosophischen Fakultät lehrten (8:3), waren zwei, *Irmgard Schilling* und *Rita Schober*, Anfang der fünfziger Jahre neu an die Universität gekommen. Die deskriptive Betrachtung der biogra-

phischen Daten der beiden Wissenschaftlerinnen zeigt deutlich, dass die Gewichtung von Auswahlkriterien bei Stellenbesetzungen sich in den einzelnen Fachgebieten durchaus unterschied.

So war es die Einrichtung des Pflichtfaches „Russische Sprache“ im Zuge der Neuordnung der Studiengänge und –inhalte mit der II. Hochschulreform 1951, in deren Folge sich für *Irmgard Schilling (1909-1998)* die Chancen auf eine universitäre Karriere eröffneten. An der Philosophischen Fakultät wurde sie für den neuen Bereich Russische Sprache zunächst mit der Wahrnehmung einer Dozentur beauftragt und baute die Abteilung Russisch-Unterricht auf, die sie ab 1953 leitete. Bereits 1950 nach ihrer Rückkehr nach Deutschland hatte Irmgard Schilling versucht eine Stelle als Lehrkraft für Russisch am Institut für Slawistik der Humboldt-Universität zu bekommen, was ihr aber verweigert wurde. 1950 war Irmgard Schilling aus der Sowjetunion gekommen, wohin sie 1931 mit ihrem Lebenspartner gegangen war. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten konnte Irmgard Schilling nicht nach Deutschland zurückkehren und blieb so als Emigrantin in der Sowjetunion. Bis 1931 hatte sie in Berlin aktiv in kommunistischen Zusammenhängen gearbeitet.

An der Humboldt-Universität konnte Irmgard Schilling sich dann wissenschaftlich und politisch positionieren. 1964 berief die Philosophische Fakultät sie ohne Habilitation zur Professorin mit Lehrauftrag und 1968 zur ordentlichen Professorin. Bereits 1965 war sie Direktorin des Instituts für Fremdsprachen geworden, das mit der III. Hochschulreform 1968 in die „Sektion Fremdsprachen“ umgewandelt wurde. Sie leitete die Sektion bis zu ihrer Emeritierung 1969. In den Jahren von 1956 bis 1960 war sie Mitglied der Universitätsparteileitung.¹³

Die Priorität von traditionellen Indikatoren der Anerkennung von wissenschaftlichen Leistungen und des Zugang zu wissenschaftlichen Spitzenpositionen im Zusammenspiel mit Faktoren zur Etablierung einer neuen wissenschaftlichen Intelligenz kennzeichneten hingegen die wissenschaftliche Karriere von *Rita Schober (geb. 1918)*.

Rita Schober hatte in Prag klassische Philologie und Romanistik studiert und dort nach einer Tätigkeit als Aushilfslehrerin in Warnsdorf im März 1945 promoviert. 1946 wechselte sie an die Martin-Luther-Universität in Halle (Saale), wo sie zunächst wissenschaftliche Assistentin und Studiendekanin und ab 1951 mit der Wahrnehmung einer Dozentur beauftragt worden war. Nach einer kurzen Tätigkeit als Hauptreferentin für Sprachen im Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen in Berlin wurde sie 1952 Dozentin an der Humboldt-Universität. Im gleichen Jahr beauftragte sie die Philosophische Fakultät mit der Wahrnehmung einer Professur für Romanische Philologie. 1954 habilitierte sie sich zum Thema „Zolas Theorie des naturalistischen Ro-

¹³ Die biographischen Daten wurden vor allem einem 1999 erschienenen Porträt von Irmgard Schilling entnommen (Dragon 1999, S.89-108). Die Frage, inwieweit Irmgard Schilling vorrangig Russischlehrerin war und sein wollte oder als Wissenschaftlerin die Weiterentwicklung der Profession beeinflusste, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden. Auch die Rolle von Irmgard Schilling im Parteiapparat bedarf noch einer weiteren Klärung. Zu diesen Fragen erfolgt die Auswertung eines Interviews und weitergehender Recherchen von Marie-Luise Bott im Rahmen des Forschungsprojekts „Zur Geschichte der Berliner Hochschul-Slawistik 1925-51“.

mans und das Problem des Realismus“. Ihre Gutachter waren Victor Klemperer, Georg Klaus und Böhme, der kurz vor Abschluss des Habilitationsverfahren verstarb. Ebenfalls im gleichen Jahr wurde sie zur Professorin mit vollem Lehrauftrag und zur Fachrichtungsleiterin berufen. 1957 übernahm sie den Lehrstuhl von Victor Klemperer und wurde gleichzeitig Direktorin des Instituts für Romanische Philologie. Von 1969 bis 1975 war sie Dekanin der Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität.

Rita Schober's wissenschaftliche Arbeiten erfuhren und erfahren national und international eine hohe Anerkennung. 1969 wählte die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin sie zum Ordentlichen Mitglied, ab 1974 war sie Mitglied des Exekutivrates der UNESCO, ab 1975 Vorsitzende des Nationalkomitees für Literaturwissenschaft der Akademie der Wissenschaften der DDR und 1980 bis 1990 Mitglied des Präsidiums des PEN-Zentrums der DDR. Sie ist Trägerin des „Vaterländischen Verdienstordens der DDR“ in Gold. Zehn Jahre nach ihrer Emeritierung (1978) verlieh ihr die Humboldt-Universität 1988 die Ehrendoktorwürde.¹⁴

Juristische Fakultät

An der Juristischen Fakultät war die Professorin *Lola Zahn (1910-1998)* im Studienjahr 1951/1952 unter den ProfessorInnen und DozentInnen die einzige Frau. Die Betrachtung ihres Karriereverlaufs eröffnet den Blick auf die innerparteilichen Auseinandersetzungen und die Ausgrenzung von KritikerInnen der Parteilinie aus der Universität. Sie eröffnet aber auch den Blick darauf, dass sich die politischen Bewertungsfaktoren der Universität und der Akademie der Wissenschaften durchaus unterschieden.

Lola Zahn war nach ihrer Rückkehr aus der Westemigration an die Universität gekommen. 1933 war sie vor der rassistischen und politischen Verfolgung in Deutschland zunächst nach Frankreich und von dort vor den einmarschierenden deutschen Truppen in die USA geflohen.

Lola Zahn hatte von 1929 bis 1932 in Hamburg, Freiburg/Breisgau und Heidelberg Rechtswissenschaft studiert, konnte aber ihr Studium in Deutschland nicht mehr abschließen. 1937 promovierte sie an der Pariser Sorbonne. Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland hielt sie zunächst Vorlesungen am Fachbereich „Politische Ökonomie“ in Rostock. Sie wechselte später an die Humboldt-Universität nach Berlin.¹⁵ 1951 wurde sie zunächst auf eine Professur mit Lehrauftrag und vier Jahre später auf eine Professur mit vollem Lehrauftrag für Politische Ökonomie an der Juristischen Fakultät berufen.

In die Zeit ihrer Tätigkeit als Professorin für Politische Ökonomie an der Humboldt-Universität fällt der XX. Parteitag der KPdSU 1956, der eine tiefe Zäsur für die Bewertung von kommunistischen Ideen und Idealen bedeutete. Unter Intellektuellen der DDR erzeugten die Enthüllungen über die Verbrechen („Säuberungsaktionen“) unter Stalin nicht nur Schockreaktionen, sondern es setzten umfangreiche Diskussionen über die Reinigung des Marxismus von stalinistischen Verfälschungen sowie über

¹⁴ Vgl. Wer war Wer in der DDR 1995, S. 654-655

¹⁵ Da die Personalakte aufgrund der datenschutzrechtlichen Bestimmungen noch nicht eingesehen werden darf, muss als Frage offen bleiben, ob und wenn ja, wann und wo sich Lola Zahn habilitierte.

die Einmischung des SED-Apparats in Fragen der Wissenschaft und Forschung ein.¹⁶ Unter den Kritikerinnen waren auch Wissenschaftlerinnen, die mit eigenen politischen Vorstellungen zum sozialistischen Aufbau der DDR Anfang der 50er Jahre an die Humboldt-Universität gekommen waren, darunter Lola Zahn.

1957 bezichtigte Kurt Hager sie öffentlich des „Versöhnertums“. Daraufhin wurde sie „wegen ‚mangelhafter Informationen‘ in ihren Vorlesungen über ‚Politische Ökonomie des Sozialismus‘ gerügt“.¹⁷ Im gleichen Jahr wurde sie als Abteilungsleiterin abgelöst, nachdem sie selbst Ende 1956 einen solchen Antrag „aus gesundheitlichen Gründen“ gestellt hatte. Nach „eingehenden Diskussionen“ innerhalb der Partei und der Universitätsleitung (die in der Regel entwürdigende Veranstaltungen mit Verhör-Charakter waren) löste die Universität Mitte 1957 „wegen politischer Probleme der Genossin Zahn“ das Arbeitsverhältnis, und Lola Zahn musste als „aufmüpfige Intellektuelle“ die Universität verlassen.¹⁸

Lola Zahn konnte schließlich 1961 ihre wissenschaftliche Tätigkeit am Institut für Wirtschaftswissenschaften der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin fortsetzen. Eine erneute Lehrtätigkeit an der Universität blieb ihr aber verwehrt. 1971 wurde Lola Zahn emeritiert.¹⁹

Pädagogische Fakultät

An der neugegründeten Pädagogischen Fakultät lehrten im Studienjahr 1951/1952 drei Professorinnen (17:3) und zwei Dozentinnen (8:2). Darunter die Professorinnen *Berta Stöcker* und *Gertrud Rosenow* sowie die Dozentin *Lilly Görke*. Die drei Pädagoginnen waren aus dem Westteil der Stadt an die Universität gekommen. Ihnen war nach 1933 aus politischen Gründen die Arbeitserlaubnis ganz oder zeitweise entzogen worden. An der Universität prägten sie in besonderer Weise die Entwicklung der Lehre an der Pädagogischen Fakultät mit dem Anspruch der sozialistischen Erziehung der Studierenden. Nach Aufnahme ihrer Lehrtätigkeit an der Universität gaben die Wissenschaftlerinnen ihren Wohnsitz im Westteil der Stadt auf und zogen nach Ostberlin.

An der Pädagogischen Fakultät übernahmen *Berta Stöcker* (geb. 1888) und auch *Gertrud Rosenow* (1889 -1976) die Professuren sozusagen im Sinne eines Parteauftrags.

¹⁶ Die Lösung dieser tiefen politischen Krise der DDR mündete letztlich in eine rigide Beendigung und Ablehnung des einsetzenden Reformkurses durch die SED. KritikerInnen der von Ulbricht propagierten parteipolitischen Richtlinien wurden für ihre Versuche einer Liberalisierung in unterschiedlicher Weise von dem parteipolitischen Machtapparat gemäßregelt. Während Wolfgang Harich und Walter Janka Freiheitsstrafen verbüßen mussten (vgl. Harich 1993 und Janka 1989), gab es für andere „AbweichlerInnen“ diffizilere Disziplinarmaßnahmen.

¹⁷ Siehe Herzberg 1998

¹⁸ Ebenda

¹⁹ Die Informationen über die biographischen Daten von Lola Zahn sind einem Artikel im Neuen Deutschland vom 26.2.1998 entnommen (Herzberg, Wolfgang: Lola Zahn gestorben – Der schwere Lebensweg einer Jüdin und Kommunistin. Von Lichtwark zu Saint-Simon. In: Neues Deutschland vom 26.2.1998, S. 14).

So erhielt Berta Stöcker 1950 ohne Promotion und ohne Habilitation eine Professur mit Lehrauftrag und gleichzeitig wurde ihr die Leitung des Instituts für Kunsterziehung an der Pädagogischen Fakultät der Humboldt-Universität übertragen.²⁰

Gertrud Rosenow wurde nach einer Tätigkeit in der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung in der Sowjetischen Besatzungszone an der Pädagogischen Fakultät der Humboldt-Universität 1949 als Professorin mit Lehrauftrag und 1951 auf eine Professur mit vollem Lehrauftrag für Praktische Pädagogik berufen. Als Direktorin des Instituts für Unterrichtsmethodik leitete sie die Schulpraktika der LehrerstudentInnen. Nach ihrer Emeritierung 1957 betreute sie weiterhin NachwuchswissenschaftlerInnen. Anlässlich der Feierlichkeiten zum 150-jährigen Bestehen der Humboldt-Universität im Jahr 1960 wurde sie mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet. Schließlich wurde ihr 1974 zu ihrem 85. Geburtstag der „Vaterländische Verdienstorden“ verliehen.²¹

Lilly Görke, geb. Buchhorn (1904-1992) konnte erst 1946 ihre durch die NS-Gewaltherrschaft unterbrochene Tätigkeit in ihrem Beruf wieder aufnehmen. Sie hatte Mathematik und Philosophie an der Universität in Freiburg/Breisgau und an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin studiert. 1931 promovierte sie an der Friedrich-Wilhelms-Universität²² und arbeitete anschließend als Lehrerin. Während des NS-Regimes wurde sie aufgrund des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ in den „Ruhestand versetzt“.

Sie lehrte mathematische Didaktik an der Vorstudienanstalt, der späteren Arbeiter-und-Bauern-Fakultät der Universität, und wurde 1950 mit der Wahrnehmung einer Dozentur für die Methodik des Mathematikunterrichts an der Pädagogischen Fakultät der Humboldt-Universität beauftragt. An der Fakultät blieb sie bis zu ihrer Emeritierung 1964. 1952 erhielt sie ihre Ernennung zur Dozentin und schloss im gleichen Jahr ihre Habilitation an der Humboldt-Universität ab. 1953 wurde Lilly Görke zur Professorin mit Lehrauftrag und 1959 zur Professorin mit vollem Lehrauftrag an die Pädagogische Fakultät berufen.²³

Studienjahr 1962/1963

Bis 1962/1963 hatte sich der Lehrkörper der Universität personell weiter verändert. Ebenfalls verändert hatte sich die Komplexität und Verschränktheit von Faktoren und Rahmenbedingungen bei der Besetzung von Stellen. Die soziale Anerkennung von Frauen in der scientific community präsentierte sich dabei als ein Prozess, in den sowohl die wissenschaftliche Leistung als auch die politische Positionierung als bestimmende Momente eingehen. So fällt auf, dass bei der Besetzung von neu geschaffenen Stellen neben die Priorität politischer Auswahlkriterien die traditionelle, formale professorable Qualifikation der jeweiligen Kandidatin an Bedeutung gewann. Nur noch

²⁰ Die biographischen Daten wurden insbesondere entnommen: HU UA, Personalakte „Berta Stöcker“.

²¹ Die biographischen Daten wurden insbesondere entnommen: HU UA, Personalakte „Gertrud Rosenow“.

²² Vogt 1997a, S. 54

²³ Die biographischen Daten wurden insbesondere entnommen: HU UA, Personalakte „Lilly Görke“.

wenige Frauen bekamen ohne Habilitation eine Professur übertragen. Des weiteren fällt auf, dass im Verlauf der 50er Jahre vor dem Hintergrund von immer wieder eskalierenden politischen Auseinandersetzungen und der damit einhergehenden Abwanderung von HochschullehrerInnen sich für Frauen auch in männlich-dominierten Fakultäten der Universität der Zugang zu Spitzenpositionen eröffnete. Welche Faktoren, welche Gewichtung erfuhren, bedarf allerdings einer weitergehenden Untersuchung. Deshalb wird an dieser Stelle nur auf einige Veränderungsmomente verwiesen.

Professorinnen mit Lehrstuhl

Insgesamt hatten im Studienjahr 1962/63 an der Humboldt-Universität vier Frauen eine Professur mit Lehrstuhl (112:4) inne. Neben Liselotte Richter (Evangelisch-Theologische Fakultät) und Rita Schober (Philosophische Fakultät) hatten *Ilse Claassen* an der Veterinärmedizinischen Fakultät und *Käthe Voderberg* an der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät eine Professur mit Lehrstuhl erhalten.

Zu den wenigen Frauen, die ohne eine Habilitation auf eine Professur berufen wurden, gehörte *Ilse Claassen (1910-1981)*. Sie hatte nach dem Studium der Veterinärmedizin in Hannover ihren Beruf nicht gleich ausgeübt, sondern sich nach ihrer Heirat zunächst ihren vier Kindern gewidmet. Damit hatte sie eine eher an „bürgerlichen“ Wertstellungen orientierte Biographie gelebt. Nachdem ihr Mann nicht aus dem Krieg zurückkehrte, arbeitete sie als Tierärztin und von 1952 bis 1956 als Kreis- bzw. Bezirkstierärztin in Halle (Saale). Während dieser Zeit promovierte sie (1955) und wurde 1957 ohne Habilitation zunächst als Professorin mit Lehrauftrag und 1960 als Professorin mit Lehrstuhl für das Fachgebiet Staatsveterinärkunde der Veterinärmedizinischen Fakultät der Humboldt-Universität berufen. Sie war Direktorin des Instituts für Staatsveterinärkunde und von 1961 bis 1963 Dekanin der Fakultät. 1970 kurz vor ihrer Emeritierung erhielt sie den akademischen Grad Dr. sc. med. vet.²⁴

Dagegen orientiert der berufliche Werdegang von *Käthe Voderberg (1910-1978)* geradezu kontinuierlich auf eine wissenschaftliche Laufbahn, die sie unter den Rahmenbedingungen der DDR-Zeit an der Humboldt-Universität auch verwirklichen konnte. Käthe Voderberg, Professorin mit Lehrstuhl für Botanik, hatte nach dem Studium in Hamburg, Berlin, Innsbruck und Greifswald 1936 in Greifswald promoviert und sich 1947 habilitiert. Mit ihrer Berufung zur Professorin mit vollem Lehrauftrag an der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät der Humboldt-Universität und ihrer Ernennung zur Direktorin des Instituts für Botanik im Jahre 1951 begann sie eine erfolgreiche wissenschaftspolitische Karriere. Von 1961 bis 1962 wurde sie in das Amt einer Dekanin einer Fakultät gewählt.²⁵ In einem Glückwunschschreiben zu ihrem 60. Geburtstag heißt es: „Es war das erste Mal, daß eine Frau das hohe Amt des Dekans der

²⁴ HU UA, Personalakte „Claassen, geb. Leunig, Ilse“

²⁵ Wahl von Käthe Voderberg zur Dekanin. Beschlußprotokoll der Sitzung des Rates der Landwirtschaftlichen Fakultät vom 10.12.1960. In: HU UA, Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät, Akte 529, o. Pagin.

Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät innehatte.“²⁶ Als Leiterin der Forschungs- und Entwicklungsstelle des Instituts für Botanik der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät war sie Mitglied in entsprechenden Arbeitsgemeinschaften der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften. Von 1956 bis 1958 leitete sie die Fachrichtung Landwirtschaft und war in den folgenden Jahren Mitglied des Präsidiums der Biologischen Gesellschaft der DDR. 1961 wurde ihr der Lehrstuhl für Botanik der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät der Universität übertragen. 1970 wurde sie emeritiert.²⁷

Professorinnen mit vollem Lehrauftrag

Auf einer Professur mit vollem Lehrauftrag lehrten und forschten im Studienjahr 1962/1963 drei Frauen: *Lilly Görke* an der Pädagogischen Fakultät, *Katharina Boll-Dornberger* an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät sowie *Grete Meyerhoff* an der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät.²⁸ Käthe Boll-Dornberger gehörte zu den Frauen, die aufgrund ihrer politischen Tätigkeit während der Zeit des Nationalsozialismus emigrieren mussten. Dagegen hatte Grete Meyerhoff ihre wissenschaftliche Ausbildung in der Zeit des Nationalsozialismus an der Humboldt-Universität fortsetzen können. Sie war damit eine der wenigen Frauen, die ihre wissenschaftliche Qualifikation während des Krieges bzw. am Ende des Krieges erworben hatten. Obwohl sie damit quasi zur alten „bürgerlichen“ Intelligenz gehörte, wurde sie 1951 mit dem Aufbau der Abteilung Bienenkunde und Seidenbau der Humboldt-Universität beauftragt. Mit der Gründung der Freien Universität in Westberlin 1948 und der damit einhergehenden Neuordnung der universitären Institutslandschaft war u.a. das ehemalige Bienen-Institut in dem Westberliner Stadtteil Dahlem von der Humboldt-Universität losgelöst worden.²⁹

*Katharina Boll-Dornberger*³⁰ (1909-1981) war 1947 als erfahrene und anerkannte Wissenschaftler aus der Emigration in England gekommen. Sie war eine politische Emigrantin und sie ging aus politischen Motiven in die Sowjetische Besatzungszone. Katharina Boll-Dornberger, Tochter des Statistikers und Nationalökonomen, Professor Dr. Schiff (Universität Wien), hatte in Göttingen studiert. Von dort musste sie 1933 kurz vor Abschluss ihres Studiums vor der drohenden Verhaftung durch die Gestapo fliehen. Sie ging nach Wien zurück, wo sie an der dortigen Universität 1934 promo-

²⁶ HU UA, Personalakte Voderberg, geb. Nehls, Käthe, o. Pagn.

²⁷ Vgl. HU UA, Personalakte Voderberg, geb. Nehls, Käthe, o. Pagn.

²⁸ Gertrud Rosenow und Berta Stöcker waren zu diesem Zeitpunkt an der Pädagogischen Fakultät bereits emeritiert worden.

²⁹ Der Schriftwechsel vom Mai 1954 zwischen Prof. Grete Meyerhoff, Institut für Kleintierzucht, Abt. Bienenkunde und Seidenbau und Prof. Heyde, Institut für Landmaschinen, gibt Hinweise darauf, dass die Bedeutung des Faches Bienenkunde an der Fakultät eher gering war (Vgl. HU UA, Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät, Akte 853, o. Pagn).

³⁰ Katharina Boll-Dornberger war in zweiter Ehe mit dem Mathematiker Ludwig Boll (1911-1985) verheiratet, der im Deutschen Verlag der Wissenschaften die mathematische Literatur betreute. Sie hatte zwei Kinder.

vierte und von 1935 bis 1937 als wissenschaftliche Sekretärin der Physikalisch-Chemischen Abteilung arbeitete. Als aktives Mitglied zunächst der SPÖ und ab 1931 der KPD bzw. KPÖ wurde sie in Wien von den österreichischen Behörden verfolgt.

Bereits 1937 floh sie nach England, wo sie ihre Berufskarriere zunächst als Nachwuchswissenschaftlerin und dann als Physikerin an verschiedenen wissenschaftlichen Einrichtungen fortsetzen konnte.

In der Sowjetischen Besatzungszone erhielt Käthe Boll-Dornberger zunächst eine Dozentur für Physik und Mathematik an der Hochschule für Baukunst in Weimar. 1948 wurde sie dann wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Medizinische Biologie der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, wo sie bis zur ihrer Emeritierung 1970 tätig war. Hier wurde sie zunächst Abteilungsleiterin, später Direktorin des Instituts für Biophysik, das 1958 in das Institut für Strukturforschung umgewandelt wurde. 1953 habilitierte sie sich außerplanmäßig an der Humboldt-Universität. Seit 1952 hatte sie bereits nebenamtlich Vorlesungen zur Kristallstrukturanalyse an der Universität gehalten. Als nebenamtliche Dozentin (1954), Professorin mit Lehrauftrag (1956) und seit 1960 als Professorin mit vollem Lehrauftrag für Physik gehörte sie zu den wenigen Frauen, die Lehraufträge für Spezialgebiete der Physik an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät übertragen bekamen.

Katharina Boll-Dornberger war eine im In- und Ausland anerkannte Wissenschaftlerin. Für ihre wissenschaftlichen Leistungen wurde sie 1960 mit dem Nationalpreis der DDR ausgezeichnet. 1970 wurde sie emeritiert und gleichzeitig noch zur ordentlichen Professorin für Spezialgebiete der Physik an der Humboldt-Universität berufen.³¹

Grete Meyerhoff (geb. 1913) promovierte im März 1945 am Institut für Kleintierzucht der Universität Berlin über Wärmeverhältnisse der Bienenvölker im Jahresverlauf.³² 1954 habilitierte³³ sich Grete Meyerhoff über die Wirkung des Bienenfluges auf den Raps, 1955 erhielt sie eine Dozentur, 1958 eine Professur mit Lehrauftrag, 1961 eine Professur mit vollem Lehrauftrag und 1969 wurde sie schließlich ordentliche Professorin für Tierproduktion und Veterinärmedizin an der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät der Universität.³⁴

Professorinnen mit Lehrauftrag

Im Studienjahr 1962/1963 sind unter den ProfessorInnen mit Lehrauftrag nur drei Frauen.³⁵ Die Medizinerin *Eva Schmidt-Kolmer* hatte an der Charité eine Professur mit Lehrauftrag erhalten. An der Philosophischen Fakultät war die aus Westdeutschland kommende Ursula Schlenther (1919-1979) auf eine Professur mit Lehrauftrag berufen

³¹ Vgl. HU UA, Personalakte „Boll-Dornberger, geb. Schiff, Katharina“. Vgl. außerdem die Kurzbiographie in: Wer war Wer in der DDR 1995, S. 85.

³² Vgl. Inhetveen/Schmitt/Jürgens/Wächter 1998

³³ Vgl. HU UA, Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät, Akte 853, o. Pagin.

³⁴ Vgl. Inhetveen/Schmitt/Jürgens/Wächter 1998

³⁵ Die sieben Professorinnen mit Lehrauftrag des Studienjahres 1951/1952 wurden 1962/1963 nicht mehr als Mitglieder des Lehrkörpers aufgeführt. Sie waren zu diesem Zeitpunkt entweder emeritiert worden oder hatten die Universität verlassen.

worden. An der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät lehrte 1962/1963 *Ursula Nürnberg* als Professorin mit Lehrauftrag. Das Bild, was sich bereits bei der Betrachtung der Berufsverläufe und Biographien von Käthe Boll-Dornberger und Grete Meyerhoff abzeichnete, kristallisiert sich auch bei der Betrachtung der Berufsverläufe und Biographien von Eva Schmidt-Kolmer und Ursula Nürnberg heraus. Eva Schmidt-Kolmer musste ihre begonnene wissenschaftliche Ausbildung mit Beginn der NS-Zeit unterbrechen, weil sie aufgrund ihrer politischen Tätigkeit in die Emigration gehen musste, während Ursula Nürnberg sich auch während der NS-Gewaltherrschaft an der Universität weiter qualifizieren konnte. Eva Schmidt-Kolmer ging aus der Emigration kommend aus politischen Gründen in die Sowjetische Besatzungszone, während aus den biographischen Daten von Ursula Nürnberg eher eine Prioritätensetzung zugunsten der wissenschaftlichen Arbeit und der persönlichen Lebenszusammenhänge abzulesen ist.

Mit der Sozialhygienikerin *Eva Schmidt-Kolmer (1913-1991)* kam eine zweite Wienerin ebenfalls aus der englischen Emigration nach Ostberlin. Eva Schmidt-Kolmer, die aus einer Arztfamilie stammte, hatte mit Unterbrechungen von 1931 bis 1938 in Wien Medizin studiert. Als Mitarbeiterin der Organisationsabteilung der KPÖ war sie 1934 mehrere Monate inhaftiert. 1938 emigrierte sie über die Schweiz und Frankreich nach England. Dort war sie weiterhin politisch aktiv, nunmehr als Generalsekretärin des „Ausschusses der Österreicher in England“ (Emigranten-Hilfsorganisation) in London und als Mitarbeiterin der „Freien österreichischen Bewegung“. Zusammen mit ihrem Ehemann, dem deutschen Emigranten Heinz Schmidt³⁶, verließ sie nach Kriegsende 1946 England und ging nach Ostberlin. In Ostberlin und in der Sowjetischen Besatzungszone bzw. der DDR war sie zunächst Mitarbeiterin verschiedener politischer und Gesundheitseinrichtungen. Von 1946 bis 1947 war sie Mitarbeiterin der Deutschen Zentralverwaltung für Gesundheitswesen, von 1948 bis 1950 Bundessekretärin des Demokratischen Frauenbundes Deutschland (DFD), von 1950 bis 1952 Leiterin der Abteilung für den Gesundheitsschutz von Mutter und Kind im Ministerium für Gesundheitswesen des Landes Mecklenburg-Vorpommern und von 1952 bis 1954 in gleicher Funktion beim Rat des Bezirks Schwerin (Mecklenburg-Vorpommern). Ihre wissenschaftliche Ausbildung setzte Eva Schmidt-Kolmer an der Humboldt-Universität fort. Dort promovierte sie 1952. Nach einer Assistentinnenzeit (1954-1956) am Institut für Sozialhygiene an der Karl-Marx-Universität in Leipzig kehrte sie an die Humboldt-Universität zurück und war von 1956 bis 1965 am Institut für Sozialhygiene der Universität tätig. Sie habilitierte sich 1958 und bekam danach eine Dozentur übertragen. 1961 wurde sie an der Universität auf eine Professur mit Lehrauftrag an der Medizinischen Fakultät berufen.

Eva Schmidt-Kolmer leitete von 1959 bis 1965 die Abteilung für Hygiene im Kindesalter und war von 1966 bis zu ihrer Emeritierung 1974 Direktorin der Zentrale, die ab 1973 Institut für Hygiene des Kindes- und Jugendalters in Berlin hieß. Sie

³⁶ Heinz Schmidt war später der Chefredakteur des „Eulenspiegel“, einer satirischen Wochenzeitschrift der DDR.

wurde 1963 mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Gold und dem Großen Stern der Völkerfreundschaft ausgezeichnet.³⁷

Ursula Nürnberg (geb. 1920), studierte 1940-1945 in Berlin und Freiburg/Breisgau Naturwissenschaften mit dem Hauptfach Botanik und promovierte am 16.4.1945 an der Friedrich-Wilhelms-Universität mit der Arbeit "Untersuchungen über die Wirkung einer Beschränkung der freien Bestäubung beim Roggen".³⁸ In den Nachkriegsjahren leitete sie zunächst den landwirtschaftlichen Betrieb ihrer Mutter in Altruppin. Ab 1949 arbeitete sie bei der Leiterin der Forschungsstelle für Geschichte der Kulturpflanzenforschung in Berlin-Dahlem, Elisabeth Schiemann. Ursula Nürnberg habilitierte sich 1953 im Fach Biologie/Genetik an der Humboldt-Universität. An der Freien Universität in Berlin-Dahlem hatte sie eine nebenamtliche Dozentur für Genetik und Spezielle Botanik. 1955 gab sie ihr Arbeitsverhältnis in Westberlin auf und baute mit privaten Mitteln eine genetische Untersuchungsstation in Altruppin auf. An der Humboldt-Universität erhielt sie 1961 eine Professur mit Lehrauftrag, sechs Jahre später (1967) eine Professur mit vollem Lehrauftrag für Genetik an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und 1969 eine ordentliche Professur. Ursula Nürnberg war Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Gesellschaften, darunter Mitglied des Präsidiums der Biologischen Gesellschaft der DDR und des Vorstands der Sektion Genetik der Deutschen Akademie der Wissenschaften. An der Fakultät leitete sie die Fachrichtung Biologie und nahm nach der Sektionsgründung 1968 zeitweilig die Funktion der Stellvertretenden Direktorin wahr. Von 1968 bis 1972 war sie Mitglied des Wissenschaftlichen Rates der Universität. Nach ihrer Emeritierung 1980 setzte sie ihre Forschungsarbeiten fort.³⁹

Fazit

Die Koordinaten für die Besetzung von Stellen hatten sich also von 1951 bis 1962 durchaus verschoben. Die Stufen der wissenschaftlichen Qualifikation bilden sich Anfang der 60er auch wieder in der Besetzung von Professuren mit Frauen ab und deuten damit zum einen auf den Abschluss der Umorientierungsphase nach Gründung der DDR und zum anderen auf eine Diversifikation von sozialen Bewertungsfaktoren für wissenschaftliche Anerkennung hin. Insgesamt war bis 1962/1963 die bestehende Ausgrenzung von Frauen aus der Professorenschaft an der Universität aber in Bewegung geraten. Frauen waren, eingebunden in unterschiedliche politische und wissenschaftliche Netzwerke, auf Spitzenpositionen der Wissenschaft und der Universitäts-gremien vorgerückt.

³⁷ Vgl. Wer war Wer in der DDR 1995, S. 648-649

³⁸ Ursula Nürnberg promovierte unter ihrem Mädchennamen Ursula Krüger (Vgl. HU UA, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät, Akte 211, o.Pagin.).

³⁹ Vgl. Vogt 1997, S. 104

1968 bis 1980

Stabilisierung des sozialistischen Führungsanspruchs an der Universität

1980 ging dann wieder einmal ein Kapitel der Geschichte der Frauen an der Universität zu Ende. Bis zu diesem Zeitpunkt waren die Professorinnen, die noch in den „alten“ Universitätsstrukturen ausgebildet worden waren und die sich nach der Wiedereröffnung der Humboldt-Universität in den politischen Auseinandersetzungen positioniert hatten, emeritiert worden.⁴⁰ Im Verlauf des Wechsels der Bildungsgenerationen in den siebziger Jahren waren Wissenschaftlerinnen nachgerückt, deren Bildungsbiographien sich maßgeblich in kulturellen, politischen und sozialen Bezügen der DDR entwickelt hatten. Unter den Rahmenbedingungen der Stabilisierung des partei- und gewerkschaftspolitischen Machtanspruchs und des extensiven Stellenausbaus an den Universitäten sowie der staatlicherseits eingeforderten Förderung von Frauen, stiegen Frauen der neuen Bildungsgeneration relativ schnell in wissenschaftliche und universitäre Spitzenpositionen auf.

Stellvertretend für die Karrieren dieser Frauen werden hier die Berufsbiographien von *Waltraud Falk*, *Anita Grandke*, *Inge Diersen* und *Eva Kaufmann* skizziert.⁴¹ Die These, dass in den veränderten politischen Strukturen der Hochschullandschaft der DDR neben neuen Ordnungsmustern und Bildungswegen auch traditionelle Bildungsverläufe und Ordnungsmuster für den Zugang von Frauen zur scientific community ihre Gültigkeit behielten, wird untermauert durch den Blick auf die Bildungs- und Berufsbiographien dieser vier Wissenschaftlerinnen. So übernahm Waltraud Falk quasi den Lehrstuhl ihres Mentors Jürgen Kuczynski und Anita Grandke professionalisierte ein neues Fachgebiet bis zur Einrichtung eines Lehrstuhls. Für Eva Kaufmann eröffneten sich in den neuen bildungspolitischen Strukturen Wege zu einer wissenschaftlichen Ausbildung. Die Berufs- und Bildungsbiographien zeigen aber auch, dass parteipolitische Wertvorstellungen für wissenschaftspolitisches Handeln höchste Priorität hatten und Abweichungen zu einem bestimmenden Faktor für die Weiterentwicklung von wissenschaftlichen Karrieren werden konnten. So stoppten politische Maßregelungen zeitweise die wissenschaftliche Laufbahn von Inge Diersen.

Die Wirtschaftshistorikerin *Waltraud Falk* (geb.1930), Schülerin von Jürgen Kuczynski, durchlief ausgesprochen zügig die wissenschaftlichen Qualifikationsstufen. Sie studierte von 1948 bis 1952 an der Humboldt-Universität, zunächst Medizin, dann erfolgte ein Wechsel zur Slawistik und Geschichte, letztlich studierte sie Wirtschaftswissenschaft. Bereits 10 Jahre nach ihrem Studium der Wirtschaftswissenschaft habilitierte sie sich 1962 an der Universität und erhielt kurz darauf im selben Jahr eine Pro-

⁴⁰ Emeritierungen: Gertrud Rosenow 1957; Liselotte Welskopf-Henrich 1962; Lilly Görke 1965; Irmgard Schilling 1969; Boll-Dornberger 1970; Ilse Claassen 1970; Ingeborg Rapoport 1973; Grete Meyerhoff 1974; Eva Schmidt-Kolmer 1974; Rita Schober 1978; Ursula Schlenther 1979; Ursula Nürnberg 1980. Liselotte Richter war 1968 verstorben.

⁴¹ Die wenigen dokumentierten biographischen Eckdaten sind Ergebnisse von Interviews, die Studentinnen mit den Wissenschaftlerinnen geführt haben und die nach Ablauf der datenschutzrechtlichen Sperrfristen im Universitätsarchiv der HU einsehbar sind.

fessur mit Lehrauftrag für Wirtschaftsgeschichte. Damit war sie eine der ersten Professorinnen an der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften. 1969 wurde sie zur ordentlichen Professorin berufen und übernahm den Lehrstuhl von Jürgen Kuczynski, den sie bis zu ihrer Berentung 1990 innehatte.

Waltraud Falk gehörte zu den Wissenschaftlerinnen, die innerhalb der Universität die Entscheidungsprozesse in verschiedenen Funktionen mitgestaltete. Von 1962 bis 1965 war sie Prorektorin für Studienangelegenheiten und von 1979 bis 1990 gewählte Dekanin der Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät. Die Leitung der Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät lag also in den 21 Jahren ihres Bestehens fast ausschließlich in den Händen von zwei Frauen, denn von 1969 bis 1975 war Rita Schober Dekanin gewesen.

Anita Grandke (geb. 1932) absolvierte von 1950 bis 1954 ein Jurastudium und schloss ebenfalls bereits zehn Jahre später (1964) ihr Habilitationsverfahren ab. 1966 wurde sie zur Professorin für Zivil- und Familienrecht an der Juristischen Fakultät berufen und erhielt 1967 den neugegründeten Lehrstuhl für Familienrecht. Mit der Umstrukturierung der Universität nach der Wende 1991 wurde dieser Lehrstuhl aufgelöst. Anita Grandke war bis 1994 an der Universität beschäftigt. Nach 1991 war sie außerdem Mitarbeiterin in der Enquete-Kommission der Bundesregierung zum Thema „Familie“. Während der DDR-Zeit hatte sich Anita Grandke wissenschaftlich und politisch für die Belange von Frauen eingesetzt. 1959 konstituierte sie den ersten zentralen Frauenausschuss der Universität und war bis 1964 dessen Vorsitzende. 1964 übernahm sie die Leitung der Forschungsgruppe „Die Frau in der sozialistischen Gesellschaft“, die gerade an der Akademie der Wissenschaften in Berlin gegründet worden war.

Eine ähnlich schnelle Karriere innerhalb der Universität machte zunächst die Germanistin *Inge Diersen* (1928-1993). Von 1948 bis 1952 hatte sie Deutsch und Geschichte, zunächst an der Pädagogischen, dann an der Philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität studiert. Einer international vielbeachteten Promotion zu Thomas Mann im Jahr 1954 folgte 1963 die Habilitation zum Werk von Anna Seghers. Bereits 1959 wurde sie mit der Wahrnehmung einer Dozentur beauftragt und 1965 zur Professorin mit Lehrauftrag für das Fachgebiet Neueste deutsche Literatur berufen. 1969 wurde ihr eine ordentliche Professur für Sozialistische deutsche Literatur übertragen. Mit der Einleitung eines parteilichen Disziplinarverfahrens wegen ideologischer Auseinandersetzungen 1971 wurde die Kontinuität in ihrer beruflichen Lebensbiographie jedoch unterbrochen.

Eine weniger „gerade“ Bildungsbiographie hat *Eva Kaufmann* (geb. 1930). Sie kam über den „Zweiten Bildungsweg“ zur Universität. Nach einer Ausbildung zur Auslandskorrespondentin am Lette-Verein in Berlin besuchte sie von 1949 bis 1951 die Arbeiter-und-Bauern-Fakultät der Humboldt-Universität und machte dort ihr Abitur. Danach studierte sie an der Universität Germanistik und schloss das Studium 1955 ab. Sie ging an die Universität in Jena, promovierte aber 1966 zu Arnold Zweig ebenfalls an der Humboldt-Universität. Zwei Jahre nach ihrer Promotion B, 1975, wurde sie Dozentin am Germanistischen Institut der Universität und ebenfalls zwei Jahre später

1977 zur ordentlichen Professorin an der Sektion Germanistik berufen. Dort arbeitete sie bis zu ihrer Berentung 1990.

Fazit

Insgesamt waren in den siebziger Jahren die Frauenanteile in den wissenschaftlichen Statusgruppen weiter gestiegen. Eigene Auszählungen ergaben, dass 1979 unter den 314 ordentlichen ProfessorInnen 33 Frauen und unter den 335 HochschuldozentInnen 58 Frauen waren.⁴² Die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Sektion II (Mathematik, Elektronik, Psychologie, Geographie) war zu diesem Zeitpunkt die einzige Sektion, die keine ihrer (26) ordentlichen Professuren an eine Frau vergeben hatte.

Aufgrund der gesicherten Materialien zur Frauenförderung in der DDR ist davon ausgehen, dass die Erhöhung der Frauenanteile in den siebziger Jahren auch ein Ergebnis der staatlichen Vorgaben zur Förderung von Frauen und der damit verbundenen offiziellen personalpolitischen Prioritätensetzungen der Universität war. Trotzdem standen aber hinter den einzelnen personalpolitischen Entscheidungen jeweils eher diffizile Prozesse der offiziellen Erfüllung von politischen Vorgaben und der Aktivierung von inoffiziellen traditionsgeprägten Kriterien bzw. Indikatoren von Wissenschaft. Insgesamt sind die Forschungslücken für die Zeit nach der III. Hochschulreform auf allen Untersuchungsebenen jedoch zu groß, um eine abschließende Einordnung und Bewertung der Veränderung von wissenschaftsimmanenten Auswahlkriterien vornehmen zu können.

1980 bis 1989

Stagnation und Rückgang der Frauenanteile an der Universität

Im Fazit hatten die Verflechtungen von hochschul- und parteipolitischen Interessen nach der III. Hochschulreform eine neue Qualität erreicht. In den achtziger Jahren war die Berücksichtigung von parteipolitischen Vorgaben dann offiziell ein Bereich des universitären Lebens geworden, in dem sich die gesamtgesellschaftliche Verkrustung von personellen und organisatorischen Strukturen widerspiegelte.

Mit der einsetzenden Stagnation des Stellenausbaus an den Universitäten Anfang der achtziger Jahre stagnierte erstmals seit Gründung der DDR auch die positive Entwicklung des Frauenanteils in Lehre und Forschung an der Humboldt-Universität. Bis 1989 ging zum Beispiel der Frauenanteil an den Habilitationen (Promotion B) von 47,7 % im Jahr 1980 auf 38,5 % zurück.⁴³

⁴² Quelle: Akte „Wissenschaftliche Mitarbeiter HS-Bereich. Namentliche Aufstellung pro Sektion 1979. HU UA. Handakte ohne Signatur.

⁴³ Quelle: Zahlen 1969: Erfüllungsbericht der Universität von 1970; Zahlen 1970, 1980, 1985, 1989: Statistisches Jahrbuch (Jahrbücher) des Hochschulwesens der DDR, verschiedene Jahrgänge. Eigene Zusammenstellung.

Bereits von 1970 bis 1980 war der Frauenanteil an den Promotionen von 44,0 % auf 38,7 % gesunken. Auch in den folgenden Jahren blieb er leicht rückläufig. 1989 lag er dann bei 38,3 %.⁴⁴

Trotz des sich abzeichnenden Rückgangs der Frauenanteile am wissenschaftlichen Personal hatte sich bis 1989⁴⁵ die geschlechtsspezifische Pyramide in Lehre und Forschung an der Humboldt-Universität zugunsten der Frauen verändert. Der quantitative Bruch zwischen den Frauenanteilen an der HochschullehrerInnenschaft und dem wissenschaftlichen Nachwuchs sowie innerhalb der Stellenhierarchie des wissenschaftlichen Nachwuchses blieb jedoch bestehen. Während der Frauenanteil in der Gruppe der unbefristeten AssistentInnen 47,4 % betrug, lag er in der Gruppe der Oberassistenten nur noch bei 25,6 %. Doch, der Anteil der Frauen an den ordentlichen Professuren war bis 1989 auf über 11 % und in der Gruppe der DozentInnen auf über 20 % gestiegen.

Die Zugangsmöglichkeiten und -chancen von Frauen, in höhere wissenschaftliche Positionen aufzusteigen, hatten sich also in der DDR verbessert. Geschlechtsspezifische Muster der sozialen Anerkennung bzw. Nichtanerkennung von Frauen durch die scientific community blieben aber weiter erkennbar.

Literatur:

- Glaeßner, G. J. (1996): Regimewechsel und Elitentransfer. Parlamentarisch-politische und Verwaltungseliten in Ostdeutschland. In: Deutschland-Archiv 29, S. 849-862
- Harich, Wolfgang (1993): Keine Schwierigkeiten mit der Wahrheit (Autobiographie). Berlin
- Heinemann, Manfred (Hrsg.) (1999): Zwischen Restauration und Innovation: Bildungsreformen in Ost und West nach 1945. Bildung und Erziehung. Beiheft 9. Köln
- Inhetveen, Heide/Schmitt, Mathilde/Jürgens, Karin/Wächter, Juliane (Hrsg.) (1998): „Pionierinnen des Landbaus“. Kalender der Arbeitsgruppe Agrar-Pionierinnen der Agrarfakultät der Georg-August-Universität. Göttingen
- Janka, Walter (1989): Schwierigkeiten mit der Wahrheit (Autobiographie). Reinbek bei Hamburg
- Kreher, Simone (Hrsg.) (1999): An ihnen wird Geschichte deutlich. Sieben Porträts ehemaliger Wissenschaftlerinnen der Humboldt-Universität. ZiF- Sonderbulletin. Berlin
- Rudolph, Hedwig/Husemann, Rudolf (1984): Hochschulpolitik zwischen Expansion und Restriktion. Ein Vergleich der Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik. Frankfurt/New York
- Vogt, Annette: Findbuch (Index-Book) (1997a). Die Promotionen von Frauen an der Philosophischen Fakultät von 1898 bis 1936 und an der Mathematisch- Naturwissenschaftlichen Fakultät von 1936 bis 1945 der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin sowie die Habilitationen von Frauen an beiden Fakultäten von 1919 bis 1945. Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte. Berlin

⁴⁴ Quelle: Zahlen 1969: Erfüllungsbericht der Universität von 1970; Zahlen 1970, 1980, 1985, 1989: Statistisches Jahrbuch (Jahrbücher) des Hochschulwesens der DDR, verschiedene Jahrgänge. Eigene Zusammenstellung.

⁴⁵ Quelle: HU UA, Liste „Wissenschaftliche Mitarbeiter Hochschulbereich. Namentliche Auflistung pro Sektion 1989 ohne Medizin“. Eigene Auszählung.

- Vogt, Annette (1997): Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft wagte es: Frauen als Abteilungsleiterinnen. In: Tobies, Renate (Hrsg.): „Aller Männerkultur zum Trotz“. Frauen in Mathematik und Naturwissenschaften. Frankfurt/New York, S. 203-219. Reinbek bei Hamburg
- Vogt, Annette/Walther, Peter Th. (2002): Die Vertreibung aus der Universität. In: Ausstellungsgruppe an der Humboldt-Universität zu Berlin und Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung (Hrsg.): Von der Ausnahme zur Alltäglichkeit. Frauen an der Berliner Universität Unter den Linden. Berlin (im Druck)
- Wer war Wer in der DDR. Ein biographisches Handbuch (1995). Frankfurt am Main